

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 24 (1915)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER HOTEL-REVUE

REVUE SUISSE DES HOTELS



Vierundzwanzigster Jahrgang
Erscheint jeden Samstag
Organ und Eigentum des
Schweizer Hoteller-Vereins

Vingt-quatrième Année
Paraît tous les Samedis
Organe et Propriété de la
Société Suisse des Hôtelliers

Die Vereinsmitglieder erhalten das Blatt gratis. Les Sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.

Alleinige Inseraten-Annahme: **RUDOLF MOSSE**, Annoncen-Expedition, Zürich und Basel.
Alleinige Konzessionärin für den in- und ausländischen Propagandendienst des Schweizer Hoteller-Vereins.
INSERATIONSPreis: Pro Zeile 30 Cts., Anzeigen ausl. Ursprungs 40 Cts., Reklamen Fr. 1.25, Reklamen ausl. Ursprungs Fr. 1.50.

Les annonces sont seules reçues par **RUDOLF MOSSE**, Agence de publicité, Zurich et Bâle.
Seule concessionnaire du service de publicité suisse et étranger de la Société Suisse des Hôtelliers.
PRIX DES ANNONCES: La petite ligne 30 cts., annonces de l'étranger 40 cts.; réclames fr. 1.25, réclames de l'étranger fr. 1.50.

ABONNEMENT: SCHWEIZ: Jährl. Fr. 10.—, halbjährl. Fr. 6.—, vierteljährl. Fr. 3.50, 2 Monate Fr. 2.50, 1 Monat Fr. 1.25. AUSLAND (inkl. Portozuschlag): Jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 8.50, vierteljährl. Fr. 4.50, 2 Monate Fr. 3.20, 1 Monat Fr. 1.60.
Postcheck- & Giro-Konto No. V, 85 o

ABONNEMENTS: SUISSE: 12 mois fr. 10.—, 6 mois fr. 6.—, 3 mois fr. 3.50, 2 mois fr. 2.50, 1 mois fr. 1.25. ÉTRANGER (détails de port compris): 12 mois fr. 15.—, 6 mois fr. 8.50, 3 mois fr. 4.50, 2 mois fr. 3.20, 1 mois fr. 1.60.
Rédaction et Administration: St. Jakobstrasse No. 11, Bâle.
Compte de chèques postaux No. V, 85 o

Kochkurse der Hotelfachschule des Schweizer Hoteller-Vereins in Cour-Lausanne.

Am 15. Januar 1916 beginnt ein neuer
Kochkurs
mit 4monatiger Dauer, für Damen und Herren.
Auskünfte und Unterrichtsplan durch die
Direktion der Hotel-Fachschule
in Cour-Lausanne.

Cours de cuisine de l'Ecole professionnelle de la Société Suisse des Hôtelliers à Cour-Lausanne.

Le 15 Janvier 1916 commencera un nouveau
Cours de cuisine
d'une durée de quatre mois pour dames et
messieurs.
Pour renseignements et plan d'enseignement
s'adresser à la
Direction de
l'Ecole Hôtelière à Cour-Lausanne.

Auf gutem Fusse!

Die Wirkungen und Folgen dieses ungelassenen Weltkrieges machen sich in unserem Lande immer nachhaltiger fühlbar und beginnen da und dort, manchmal recht eigentümliche Meinungen und — Befürchtungen auszulösen. Zwar die Besorgnis, unser Kleinstaat könnte in den Kriegssrudel mitgerissen werden, ist schon seit Monaten einer zusehenderen Beurteilung der politischen Lage gewichen und man darf heute frohen Herzens konstataren, dass uns diesbezüglich keine Gefahren mehr drohen.

Anders dagegen auf wirtschaftlichem Gebiete! Hier liegen die Entwicklungsmöglichkeiten noch durchaus im Dunkeln, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, gehen wir einer tiefen Zeit entgegen, in deren Schosse noch ungeahnte Schwierigkeiten verborgen liegen. Man sollte zwar meinen, schärfer als sie heute ist, könne die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Auslande nicht mehr werden, doch belehren uns gewisse Strömungen und Erscheinungen, dass die Periode geschäftlichen Niederganges noch lange nicht als abgeschlossen zu betrachten ist. Zu ersten Befürchtungen gibt namentlich die Tatsache Veranlassung, dass sich, je länger der Krieg andauert, die Kluft zwischen den grossen Kulturvölkern immer mehr aufweit und dadurch Europa Gefahr läuft, auf Jahrzehnte hinaus in zwei unversöhnliche, auch wirtschaftlich getrennte Lager zu zerfallen. Der Wirtschaftskrieg wird heute hüben und drüben zum Schlagwort erhoben, die Quadrupelallianz wie der Zweibund gefallen sich in Abschlussgebärden, und was zu Beginn des Krieges als vorübergehendes Kampfmittel gedacht war, droht zu einer

chronischen Völkerkrankheit auszuarten. In Deutschland und Oesterreich sind Bestrebungen im Gange, zwischen den beiden Staaten eine Zollunion herbeizuführen, England steuert in geradem Kurs dem Schutzollsystem zu, hat eine ganze Anzahl wichtiger Einfuhrartikel bereits heute mit hohen Abgaben belastet, und trachtet begreiflicherweise danach, durch engeren wirtschaftlichen Zusammenschluss des Vierbundes den Zollbestrebungen der Zentralmächte ein Paroli zu bieten.

Bis zum Abschluss sind diese Dinge freilich noch nicht gediehen; es handelt sich vorerst nur um theoretische Erörterungen des Problems; aber schon diese Erörterungen lassen die ungeheuren Gefahren erkennen, die die Frage für die neutralen Kleinstaatler Europas enthält. Denn dass diese kleinen Staaten Mühe haben würden, ihre wirtschaftliche Selbständigkeit zu behaupten, wenn dieser Monstre-Zollkrieg der Grossmächte einmal Wirklichkeit werden sollte, liegt auf der Hand. Auch wären sie früher oder später wohl gezwungen, sich für die eine oder andere Gruppe zu erklären, um nicht zwischen beiden völlig erdrückt zu werden. Für die freien, auf ihre Unabhängigkeit stolzen Kleinstaatler gewiss keine angenehme Perspektive!

Soweit sind wir nun allerdings noch nicht; vielleicht finden sich auch in diesem armen, heute von allen Göttern verlassen Europa noch Staatsmänner, denen es gelingt, einen dauerhaften Frieden zu schaffen, eine allgemeine Völkerversöhnung herbeizuführen und damit das Gespenst des jahrelangen Wirtschaftskrieges ein für allemal zu beseitigen. Immerhin dürfen wir uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir in einer ersten Zeit leben und daher die wirtschaftlichen Ereignisse in den kriegführenden Ländern fest im Auge behalten müssen. Die Stellung, die wir dabei einnehmen haben, kann natürlich nur strikte Neutralität heissen, denn ein kleines Binnenland wie die Schweiz, das im Ein- und Ausfuhrhandel auf sämtliche Nachbarn angewiesen ist, darf sich nach keiner Seite hin die Hände binden, wenn es nicht zugleich Gefahr laufen will, sein politisches Selbstbestimmungsrecht zu verlieren. Bei der Neuregelung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa wird zwar auch die Schweiz, als wichtiger Handels- und Industriestaat, nicht abseits stehen können, sondern das Gewicht ihres Wortes in die Wagshale werfen müssen. Indes wird dies im Geiste der Versöhnung und herzlichen Freundschaft zu den benachbarten Ländern geschehen, mit denen alle wir in guten Beziehungen zu leben wünschen. Auch dürfen wir in unsere Behörden volles Vertrauen setzen, dass sie dieses Freundschaftsverhältnis aufrecht zu erhalten wissen, ohne von unsern Rechten im geringsten abzugeben. Jedenfalls lassen wir uns aber nicht in irgend ein Zollbündnis pressen, das uns Repressivmassregeln von der Gegenpartei zuziehen müsste; schon aus dem Grunde, weil alle unsere Interessen dahin tendieren, mit sämtlichen Kulturvölkern auf gutem Fusse zu stehen.

Die Notwendigkeit ungetrübter Beziehungen zu den Nachbarstaaten ergibt sich namentlich vom Standpunkte der Hotelindustrie. Wir haben in der abgelaufenen Sommersaison gesehen, dass das schweizerische Reisepublikum, so willkommen es unsern Hotelliers stets war und ist, nicht entfernt ausreicht, die Hotelierie

anständig zu alimentieren, dass vielmehr die Hotels ohne den fremden Besuch nicht zu rentieren vermögen. Der Ruf: «Die Schweiz den Schweizern», der da und dort im ersten Glück des «Endlich allein» dieses Sommers ausgestossen wurde, ist daher völlig deplaziert und zeugt von geringem Verständnis für die Lage der Hotelliers wie für die Interessen jener Erwerbszweige, deren Erfolg und Wohlergehen vom Reiseverkehr abhängen. Mit solchen Maximen könnte ein nicht geringer Teil unseres Volkes bald betteln gehen, während die auswärtigen Konkurrenten im Fremdenverkehr sich ob unserer bodenständigen Dummheit ins Fäustchen lachen würden. Man soll überhaupt das Gute nehmen, woher es kommt; und da der Reiseverkehr vor dem Kriege an die fünfzigtausend Arbeitskräfte beschäftigte, mithin dem Volke Arbeit und Brot schuf und somit etwas «Gutes» ist, so soll er auch in Zukunft gepflegt und daher möglichst viel Fremde ins Land gezogen werden. Sind doch gerade sie es, die in erster Linie unser Wirtschaftsleben befruchten, indem sie unsere Kur- und Fremdenorte bevölkern, Hunderte von Millionen im Lande ausgeben und überdies den besten Erzeugnissen unserer Industrie und Gewerbe in ihrem Vaterlande Eingang verschaffen. Wenn deshalb nach dem Kriege eine Neuregelung der wirtschaftlichen Beziehungen zu den jetzt am Kriege beteiligten Staaten stattfindet, neue Handelsverträge und andere Vereinbarungen abgeschlossen werden, so dürfen nicht die Sympathien zu irgend einer Mächtigkeitsgruppe überwiegen, noch, wie schon so oft, das Wohlergehen einzelner Gewerkekreise den Ausschlag geben, sondern es müssen auch die Interessen der Hotelierie mitberücksichtigt werden, die da gebieterisch verlangen, dass das Prinzip der Neutralität auch im künftigen, leider kaum zu umgehenden Wirtschaftskriege der zwei Mächtigkeitsgruppen gewahrt werde.

Ohne den Besuch aus allen Kulturländern würde sich die Hotelierie nicht in dem Masse entwickeln können, als es im Interesse der Volkswohlfahrt unbedingt erforderlich ist. Und darum finden wir es zum mindesten überaus eigentümlich und kurzsichtig, wenn kürzlich in einem schweizerischen Blatte — der Name sei höflichkeitshalber verschwiegen — ausgeführt wurde, wir hätten keinen Grund, bei der etwaigen Zuspitzung des Wirtschaftskrieges, die bereits am Horizont Europas aufdämmert, mit dem Zweibund auf gutem Fusse zu stehen. Eine solche Kurzsichtigkeit müsste sich, wenn sie verallgemeinert würde, an unserem gesamten Wirtschaftskörper, in erster Linie an der Hotelindustrie, bitter rächen, weshalb es unsere Pflicht ist, derartige Verirrungen hier etwas tiefer zu hängen. Liegt es doch im Interesse des ganzen Schweizer Volkes, sowohl mit den Zentralmächten, wie mit den Vierbündstaaten auf «gutem Fusse» zu stehen!

Von der Hotelindustrie in Frankreich.

Die Hotelierie aller Länder befindet sich gegenwärtig in einer äusserst prekären Lage. Durch den völligen Zusammenbruch des internationalen Reiseverkehrs sind allenthalben eine grosse Anzahl Hotelbetriebe lahmgelegt und diejenigen Häuser, die ihre Tore nicht schliessen wollten, arbeiten meist mit enor-

mem Verlust. Diese Erscheinung zeigt sich sowohl in den am Kriege beteiligten Ländern wie in den neutralen Staaten; während aber in den letzteren die Hotelliers nur über mangelnden Geschäftsgang zu klagen haben, drohen dem Gastgewerbe der kriegführenden Nationen noch viel empfindlichere Schäden, als Beschlagnahme der Hotels zu militärischen Zwecken und daherige Entwertung, Sperrung ganzer Verkehrsgebiete u. a., für die in der Regel ein vollwertiger Ersatz nicht geleistet wird, wohl auch nicht geleistet werden kann.

Ganz schlimm scheint es unter diesem Gesichtspunkt namentlich in Frankreich zu stehen. Da der französische Militär-Sanitätsdienst in Friedenszeiten offenbar nicht genügend vorbereitet und daher den riesigen Anforderungen dieses blutigsten aller Kriege, mit seinen bisher unerhörten Verwundetenzahlen, nicht gewachsen war, sah sich die Militär-Intendanz bald nach Kriegsausbruch zur Beschlagnahme vieler Hotels genötigt, um daselbst Lazarette und Heilanstalten zur Pflege der armen Kriegssopfer einzurichten. Der Sanitätsdienst war zu dieser Massnahme durch Gesetz vom Juli 1878 autorisiert und die Hotelliers betrachteten es ihrerseits als patriotische Pflicht, dem Vaterland ihre Unternehmen zu diesem ebenso noblen wie edeln Zwecke zur Verfügung zu stellen. Wenn sie dabei in zweiter Linie auch persönliche Interessen verfolgten, so ist das nur natürlich und kein Gerechtdenkender wird sie deshalb verurteilen, denn es ist nirgends verboten, während des Kriegszustandes zu seiner Sache zu sehen. Die französischen Hotelliers begrüsst daher die Requisition ihrer Häuser, indem sie sich sagten, der Staat werde sie dafür schadlos halten. Da die Zinsen der in ihren Betrieben investierten Kapitalien trotz des schlechten Geschäftsganges, desgleichen die Steuern und andern Abgaben weiterhin zu bezahlen waren, kam ihnen diese Lösung gerade recht, und sie meinten, da der Fiskus sie mit dem gleichen Massstabe messen werde, wie andere Kriegserfahrene, so werde ihnen die Umwandlung ihrer Hotels in Spitäler die Möglichkeit bieten, sich während des Krieges über Wasser zu halten und ihren finanziellen Verpflichtungen in Ehren nachzukommen. Diese Voraussetzung ist übrigens sehr einleuchtend; wer die Bedeutung der Hotelindustrie als Wirtschaftsfaktor kennt und weiss, dass sie hundert andere Gewerbe alimentieren hilft, wird zugestehen, dass die französischen Hotelliers mit ihren Ersatzansprüchen dem Staate nichts Ungebührliches zumuten. Im Gegenteil, es wäre ein schöner Akt der Gerechtigkeit gewesen, den bescheidenen Forderungen der Hotelliers zu entsprechen; auch hätte der Staat dadurch den Beweis erbringen können, dass ihm das Wohl der Hotelbesitzer ebenso sehr am Herzen liege, wie das anderer Staatsbürger, und dass er nicht nur zu nehmen, sondern auch zu geben wisse.

Indessen, so glatt wickelten sich die Verhältnisse diesmal nicht ab; die Hotelliers mussten zu ihrem Bedauern einsehen, dass sie ihre Rechnung offenbar ohne den Wert gemacht hatten. Die beschlagnahmten Häuser wurden zwar mit Militärkranken aller Art belegt, den Besitzern das Verfügungsrecht entzogen; aber diese selbst warten bis heute vergebens auch nur auf die geringste Zahlung und sehen sich dergestalt in eine immer schwierigere Lage gedrängt. Auch gutfundierte Vorstellungen beim Kriegsminister fruchteten nichts; die

Hoteliere erhielten vielmehr zur Antwort, das Ministerium sei bis auf weiteres zur Vornahme von Akontozahlungen nicht befugt, weil das einschlägige Gesetz wohl die Requisition von Hotels vorsehe, über die Gegenleistung des Militärfiskus aber keine Anhaltspunkte aufstelle. Dagegen wurde den Rekurrenten anheimgestellt, über die okkupierten Etablissements mit dem Sanitätsdienst Mietkontrakte abzuschliessen, die ihnen das Recht auf periodische Zahlungen verschaffen würden. Im März 1915 wurde denn auch die Sanitätsabteilung mit dem Abschluss und Vollzug solcher Mietverträge beauftragt; die Hoteliere wählten sich bereits nach dem erhofften Ziele, als der Befehl widerrufen und die Frage dem Generalstabe zur Erledigung überwiesen wurde, wodurch die Angelegenheit neuerdings auf die lange Bank geriet. Die Hoteliere erwarteten nichts Gutes mehr, und in der Tat, da ihre Klagen und Beschwerden einer amtlichen Schatzungskommission vorgelegt wurden, in dieser aber statt Fachleute lediglich Registratur- und Domänenbeamte nebst anderen Bürokraten sassen, so ist es nicht verwunderlich, wenn bei der Prüfung nichts Gescheitdes herauskam. Statt sich vom gesunden Menschenverstand leiten zu lassen, verstießte sich die Kommission auf den Buchstaben des Gesetzes und gelangte schliesslich zu der ziemlich gewagten Schlussfolgerung: Der Staat schulde den Hoteliere überhaupt keinen Ersatz, durch die Requisition ihrer Etablissements seien sie vielmehr daran gehindert worden, schlechte Geschäfte zu machen.

Dieser salomonische Entscheid war den geschädigten Geschäftsleuten denn doch zu dick. Da man offenbar zum Schaden noch den Spott fügte, beschlossen sie, vereint zu eringen, was dem einzelnen verweigert wurde. Herr Lequime, Präsident der Association des Hôtels du Centre-Auvergne, stellte sich an die Spitze der Bewegung und lud seine Kollegen zu einer Versammlung nach Paris ein, um am Sitz der politischen und wirtschaftlichen Machthaber die geeigneten Schritte zu beraten. Die Versammlung fand am 22. Oktober letztthin im Grand Hotel statt und war neben den Vertretern der wichtigsten Hotelier-Vereine des Landes von zahlreichen Senatoren und Deputierten besucht. Als Basis der Verhandlungen diente ein Gutachten des Prof. Berthélémy von der jur. Fakultät in Paris, das den Beschwerden der Hoteliere vollinhaltlich recht gibt. Der angesehen Jurist verfiel die Ansicht, die Entschädigung für militärische Beschlagnahmen sei nach dem gleichen Grundsatz zu berechnen, der bei staatlichen Expropriationen Anwendung finde. Das in der vorliegenden Frage massgebende Gesetz von 1878 enthalte überdies, ohne die Höhe der Entschädigungen genau zu fixieren, die Bestimmung: «Jede Leistung gibt Anrecht auf entsprechende Gegenleistung,» woraus folgerte, dass der Staat den Besitzern beschlagnehmter Hotels ausser einem, dem Wert des Hauses gemässen Pachtzins noch eine Entschädigung wegen Entzug des Nutzniessungsrechtes schulde.

Auf Grund dieses Gutachtens fasste die Hotelier-Versammlung ihre Forderungen dahin zusammen, es sei die Vergütung für militärisch belegte Hotels zum Verhältnis von 6% des Immobilien- und Mobilwertes am Tage der Beschlagnahme zu berechnen; bei der Rückgabe sei überdies eine entsprechende Entschädigung für abhandelekommene oder beschädigte Gegenstände, für die Desinfektion des Hauses, Reparaturen usw. zu bezahlen.

Diese Resolution wurde dem Kriegsminister noch gleichen Tags durch eine Delegation vorgelegt und es bleibt nunmehr abzuwarten, welches Resultat die Reklamationen der Hoteliere zeitigen werden. Ganz unter den Tisch wischen kann die Regierung die Forderungen jedenfalls nicht; das hiesse denn doch, mit dem Privateigentum der Staatsbürger etwas zu willkürlich umspringen. Und da sämtliche andere Kriegslieferanten bei Heller und Pfennig bezahlt werden müssen, so kann natürlich auch die Hotelier nicht unter eine Ausnahmebehandlung gestellt werden. Die Thesen des Professor Berthélémy sind zwar keineswegs etwa unwidersprochen geblieben, es gibt im Gegenteil Tagesblätter, die finden, der Rechtsgelehrte treibe die Ersatzpflicht des Staates gegenüber den Hoteliere auf die Spitze und wieder andere meinen, die Hoteliere litten unter den Kriegsfolgen nicht mehr und nicht weniger als andere Leute und hätten daher keine Sonderrechte zu beanspruchen. Es sei oben Krieg und im Kriege müsse jeder Opfer bringen, auch die Hoteliere. Ein solcher Standpunkt ist natürlich unhaltbar! Gewiss wird es keinem Hotelier einfallen, vom Staate wegen den allgemeinen Rückwirkungen des Krieges auf sein Haus Ersatz zu verlangen; wenn aber der Staat ihm sein Geschäft wegnimmt und es zu eigenem Interesse ausbeutet, so wird er selbstredend entschädigungspflichtig, wie bei jeder anderen Requisition oder Lieferung, die er zu Kriegszwecken vornimmt oder erhält. Es ist denn auch anzunehmen, dass sich die Regierung den begründeten Klagen der betroffenen Hoteliere nicht verschliessen, sondern ihren Beschwerden Rücksicht tragen werde.

Was sollte auch aus der Zukunft des französischen Reiseverkehrs werden, wenn man dessen Träger, die Hotelier, durch unzeitgemässe Massnahmen, ja direkte Schädigungen, heute in ihrer Entwicklungsfähigkeit beeinträchtigen wollte?

Mängel im Betrieb vieler Berghotels.

Unter diesem Titel hält ein Korrespondent der «N. Z. Z.» den Berghotels folgendes kleine Sündenregister vor:

Unsere Hotelindustrie leidet schwer infolge des unglückseligen Krieges und Hilfe tut in der Tat bitter Not. Nur darf man die Hilfe nicht ausschliesslich von andern erwarten, sondern muss auch Einkehr in sich selber halten und sich fragen, ob man wirklich alles getan hat, was man hätte tun können — eine goldene Regel, wenn man in der Tinte sitzt. Ich möchte im folgenden auf einige Mängel aufmerksam machen, die meines Wissens noch nicht öffentlich erörtert wurden, soviel man auch — Faust im Sack — darüber klagen hört. Von den erstklassigen Hotels, den prächtigen Luxushotels, die in der Hauptsache auf die reiche ausländische Kundschaft spekulieren, spreche ich nicht. Das ist eine Sache für sich. Sie sind durch den Krieg am meisten geschädigt, und da sie viel Geld ins Land ziehen, das sonst nicht herein käme, verdienen sie auch in erster Linie Hilfeleistung durch den Staat. Ich kann umso lebhafter mitfühlen, als ich ebenfalls in Amerikaner spekulierte und dabei wie sie infolge des Krieges ein hübsches Stück Geld liess. Jetzt sage ich, gemäss den Ermahnungen unserer Grossbanken, zu meinem Geld: «Bleibe im Land und nähere mich redlich.» Die luxuriös eingerichteten Hotels freilich können diesem Grundsatz nicht huldigen und müssen *noles polens* bessere Zeiten abwarten, die ihnen das Ende des Krieges gewiss auch bringen wird. Andere Hotels dagegen können vielleicht mittels Vereinfachung ihres Betriebes durch Heranziehung vermehrter Schweizer Kundschaft auch unter den jetzigen Verhältnissen auf ihre Rechnung kommen.

Die Hauptklage unserer Berghotels ist die Kürze der Saison, und gerade daran sind viele selber schuld. Denn die Saison ist mancherorts nur deshalb so kurz, weil niemand aus seinem behaglichen Heim in die Berge geht, und dort herum zu schlotteln und sich Schnupfen oder Rheumatismus und Ischias zu holen. Was der Mensch in erster Linie zu seinem Wohlbefinden braucht, wenn draussen ein kalter Wind geht, wenns regnet, nebelt oder gar schneit, ist ein warmes Zimmer. Aber wie selten findet man das! In den Prospekten freilich liest man «Zentralheizung». Ganz richtig, sie ist vorhanden, nur nützt sie nichts, wenn sie nicht im Betrieb ist. «Man kann doch nicht wegen weniger Gäste die kostspielige Zentralheizung in Gang setzen», ist die ärgerliche Antwort des Wirtes, wenn man die Courage hat, sich zu beklagen. Nun gut, sagt der Gast, einmal und nicht wieder! und wird sich wohl hüten, je wieder im Juni oder September zur Erholung in die Berge zu gehen, so verlockend sie auch im schönsten Sonnenschein strahlen mögen. Denn plötzliche Wetterumschläge bleiben dort oben nie aus. Das ist allgemein bekannt und darum gehen den Hotels die zwei schönsten und für Ruhebedürftige passendsten Monate fast ganz verloren. O diese verfluchte Zentralheizung! Wieviel Schnupfen, Aegerger und Kundenverlust die auf dem Gewissen hat — selbst in unseren Städten im Frühjahr und Herbst. Und doch wäre so leicht Abhilfe zu schaffen, nämlich durch Aufstellung kleiner, mit Kacheln verkleideter Öfen in einer beschränkten Anzahl von Zimmern für Vor- und Nachsaison. Sie waren seinerzeit zu 60 bis 80 Fr. das Stück zu haben und die Kosten für Feuerung sind sehr gering. Mit einer Auslage von 20—25 Rp. per Tag hatte ich in 1800 Meter Höhe selbst Ende Oktober noch stets ein prächtig warmes Zimmer.

Was soll man aber erst zu Hotels sagen, die sieben und acht Franken Pension berechnen und überhaupt keine Heizung haben ausser im Salon, der dann bei kaltem Wetter einem Schafperch gleicht? Folgendes Beispiel — ich könnte verschiedene anführen — sagt alles. In einem sonst sehr gut geführten Hotel in der Nähe des Vierwaldstättersees waren wir einst Mitte August etwa 80 Gäste. Da kam ein Wetterumschlag und alle schlottelten, denn heizen konnte man nicht. «So was ist noch nie dagewesen, in ein paar Tagen werden wir wieder warmes Wetter haben», versicherte natürlich der Wirt. Nach ein paar Tagen jedoch waren die nahen Berge bis tief unten versneit und die Flucht begann, und am 22. oder 23. August war die Saison zu Ende! «Ein ausnahmssweises Jahr», sagen dann die Wirte; meine eigene Erfahrung sagt im Gegenteil, dass um den 20. August herum im Gebirge eine Kälteperiode die Regel ist. Zwar wirds meistens gegen Ende August und im September wieder schön, sogar sehr schön, doch was nützt's? Die Gäste sind und bleiben fort. Hätten die Gäste behaglich geheizte Zimmer, so würden gewiss viele ihren Aufenthalt in der kräftigen Höhenluft ausdehnen und die für Ausflüge nicht geeigneten Tage zum Briefschreiben, Lesen und gemütlichen Faulenzen benützen.

Ein anderer Fehler mancher Berghotels ist die so überaus grosse Ringhörigkeit, dass man oft, um den landläufigen Ausdruck zu gebrauchen, jeden Floh husten hört. Auch anderes kann man hören, z. B. mein Schulkamerad, mit dem ich den ersten Ausflug in die Berge machte und der beim Frühstück zum allgemeine Gaudium naïv erzählte, dass er lange nicht habe einschlafen können, denn erst habe im Zimmer links nebenan ein Mann vor Zahnschmerzen gestöhnt und als der end-

lich still war, habe eine Frauenstimme rechts nebenan eingesetzt, und jedes Wort ihres Gespräches mit ihrem Gatten sei zu hören gewesen. Ueber das Getramel sei den dünnen Dieben über ihm hat sich mein Kamerad nicht beklagt, es erinnerte ihn wahrscheinlich an seine geliebte Basler Trommel. Wir Ältern sind in dieser Beziehung empfindlicher und bekreuzen uns vor derart liederlich gehauten Kästen.

Zum Schluss noch eine Frage an die Administration gewisser Kurorte und Hotels, die auf ausländische Kundschaft spekulieren. Ist es nicht ein Widerspruch, wenn man Engländern und Amerikanern höchsten Komfort und aufmerksame Bedienung in Prospekten anpreist, die in schlechtem Englisch abgefasst sind und von Druck- und andern Nachlässigkeitsfehlern wimmeln? Zweckentsprechender schon, weil wenigstens das Zwerchfell anregend, war die Aufforderung, die ich in einem weltbekannten Hochgebirgshotel sah. Da war in einem mit W. C. bezeichneten Kämmerlein unter «Fermez la porte s. v. p.» zu lesen: «Please to shut up» (bitte das Maul zu halten)! Ich sollte meinen, man könnte leicht genug einen sprachkundigen Schweizer oder gebildeten Engländer aufreiben, der gern bereit wäre, eine ihm unterbreitete Reklame durchzugehen und zu korrigieren, wenn man selber seiner Sache nicht ganz sicher ist. Die kostspieligen Prospekte usw. sind ja im Grund nichts anderes als eine Einladung herzukommen und Geld mitzubringen, und sollten daher vor allem einen möglichst guten Eindruck machen.

Milchversorgung und Ausfuhr von Milchprodukten.

(Mitg. des Schweiz. Volkswirtschaftsdepartement.)

Gegenüber den unrichtigen, neuerdings in der Presse aufgetauchten Behauptungen, die eigentlich bereits durch die Mitteilungen vom 1. November widerlegt sind, sei ferner festgestellt:

Die Käseausfuhr betrug in den Monaten April bis und mit September 1913: 194,000 Doppelzentner; 1914: 153,000 Doppelzentner; 1915: 117,000 Doppelzentner.

Die Ausfuhr ist also in den genannten Monaten hinter der Ausfuhr der entsprechenden Periode eines normalen Friedensjahres gewaltig zurückgeblieben und hat auch gegenüber den ersten Monaten des Jahres stark abgenommen.

Der Export von Käse steht ausschliesslich der Genossenschaft Schweiz, Käseexportfirmen zu. Diese hat von der Sommerproduktion 1915 bloss 207,000 Doppelzentner kaufen können, gegenüber 263,000 Doppelzentner im Herbst 1914. In den Jahren 1912 und 1913 kauften die heute der Genossenschaft angehörenden Firmen von der Sommerproduktion (im Mittel) 287,000 Doppelzentner. Da für den Einkauf der Genossenschaft aus der Winterproduktion 1915/16 wohl nicht mehr als 60,000 Doppelzentner (1914/15: 65,000 Doppelzentner) in Betracht kommen, so stehe die Genossenschaft für das laufende Geschäftsjahr (1. September 1915 bis 31. August 1916) bloss zirka 265,000 Doppelzentner Käse zur Verfügung. Daraus ist nach den Vorschriften des Departements zunächst der Inlandsbedarf zu reduziertem Preis zu decken. Wird der inländische Verkauf, nach den Erfahrungen des abgelaufenen Jahres, mit zirka 60,000 Doppelzentnern angenommen, so bleibt für den Export vom 1. September 1915 bis 31. August 1916 ein Quantum von ungefähr 205,000 bis 210,000 Doppelzentnern, während der normale Jahresexport zirka 350,000 Doppelzentner betrug (1913: 356,000 Doppelzentner). Es ist somit dafür gesorgt, dass der Käseexport im Laufe des nächsten Jahres gegenüber normalen Zeiten sehr stark zurückbleiben wird.

Die Milchsiedereien exportierten vom 1. April bis 30. September 1913: 197,000 Doppelzentner; 1914: 222,000 Doppelzentner; 1915: 250,000 Doppelzentner.

Die Ausfuhrziffer ist also 1915 höher als in den Vorjahren, aber der Mehrexport erreicht, nach der Milchverwendung beurteilt, bei weitem nicht den Ausfall auf der Käseausfuhr. Die Vermehrung pro 1915 erklärt sich aus dem Umstande, dass die Fabriken zufolge der grossen Nachfrage vorweg verkauften, statt wie sonst aus der Sommerproduktion Vorräte für den Winter anzulegen. Infolgedessen wird der Rückgang im Winter 1915/16 nur um so kräftiger sein, da neben der kleineren Milchproduktion des bevorstehenden Winters noch der Mangel an wesentlichen Vorräten wirkt.

Die Milchsiedereien haben — das ist schon längst eine Bedingung der Ausfuhrbewilligung für ihre Produkte —, wie früher auch diesen Winter, und zwar besonders intensiv, zur Milchversorgung der Städte beizutragen. Die Nestlé & Anglo-Swiss Condensed Milk Co. in Cham und Vevey z. B. gibt in der West- und Ostschweiz seit Anfang November grosse Quantitäten, heute täglich mehr als 60,000 Liter Milch für den Konsum ab, davon gehen allein nach Zürich und Schaffhausen täglich 28,500 Liter zu Fr. 20.70 per 100 Kilo franko in die genannten Städte geliefert. Auch in der Westschweiz erfolgt die Abgabe zu mässigem Preis, ja sogar unter den Selbstkosten. Ähnlich werden andere Fabriken herbeigezogen, Nach Aufhören der Grünfütterung wird das

Bedürfnis nach Aushilfsmilch wegen Rückgang der Produktion noch grösser sein. Durch diese Leistungen reduziert sich selbstverständlich automatisch die Fabrikation und damit die Ausfuhr der beteiligten Fabriken an Milchprodukten sehr erheblich. Sie wird in nächster Zeit einen starken Rückgang aufweisen. Die Fabriken arbeiten mit reduziertem Betrieb, und die eine oder andere wird vielleicht mangels der nötigen Milch geschlossen werden.

Die Reklamationen gegen die Ausfuhr von Milchprodukten sind somit un b e g r ü n d e t. Die Deckung des Bedarfes an Konsummilch ging stets voran. Für Käse ist eine Reduktion der Ausfuhr seit letztem Frühjahr eingetreten, und sie wird sich noch verstärken. Die Milchsiedereien mussten immer eintreten, wo Milchmangel war und konnten nur den Ueberfluss verarbeiten, den sie, von den Kunden gedrängt, exportierten. Sie stehen vor einer starken Einschränkung ihrer Ausfuhr und werden der Milchversorgung in bedeutendem Masse dienstbar gemacht.

Der Rückgang der Herstellung und der Ausfuhr von Milchprodukten muss im Interesse der Milchversorgung des Landes eintreten, er hat aber nach innen und nach ausser grosse Nachteile im Gefolge. Wird weniger Käse hergestellt, so leidet darunter, wenn Wegfall der Schotte, die Schweinefleischproduktion, zumal heute, wo die Futtermittelzufolge der Einfuhrschwierigkeiten mangeln. Zudem verliert das beschäftigte Personal die Arbeitsgelegenheit. Nach aussen geht die Schweiz zum Eintausch fremder Waren wertvoller Kompensationsobjekte verlustig, und die Schwierigkeiten für die Beschaffung zu importierender Waren steigen. Die Ausfuhr von Milchprodukten hat aber auch den günstigen Stand unserer Zahlungsbilanz und Währung herbeiführen helfen, von dem jeder Konsument profitiert.

Die Genossenschaft Schweizerischer Käseexportfirmen, durch die der Bund die Ausfuhr des Käses regelt, besteht heute a u s s c h l i e ß l i c h im Interesse der inländischen Konsumenten. Wäre der Käsehandel frei, so stünde der Preis für Konsummilch, entsprechend den gegenwärtigen Exportpreisen für Käse, um mehr als 5 Rappen höher. Wenn trotz dieser Organisation der Preis in letzter Zeit etwas angezogen hat und die Beschaffung von Milch für den Konsum schwieriger geworden ist, so ist diese Tatsache, was auch die berufensten Fachleute unter den Konsumenten anerkennen, auf den Mangel an Futtermitteln und auf den Umstand zurückzuführen, dass der zufolge der Importschwierigkeiten für Butter und Fette stark gestiegene Butterpreis eine lohnende Verwertung der Milch eröffnet. Durch diese Erscheinung wird die Knappheit auf dem Milchmarkt, die im November sich immer einzustellen pflegt, dies Jahr verschärft.

Die Bundesbehörden haben für die Versorgung des Landes mit Milch ihr Möglichstes getan und deren Preis durch sehr weitgehende und energische Massregeln nicht ohne grosse Schwierigkeiten tünlichst herabgesetzt, so dass dieser heute nicht höher ist als in Friedenszeiten. Mehr konnte, ohne gegenüber der Bauernsanne unbillig zu werden, nicht geschehen.

Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage (Milchmangel) hat der Bundesrat das Volkswirtschaftsdepartement auf dessen Antrag ermächtigt, Milch, die zur Verarbeitung bestimmt ist, nötigenfalls zwangsweise in den Konsum überzuführen. Ueberdies wird vom Departement die Frage der Festsetzung von Höchstpreisen für Butter geprüft und in den nächsten Tagen einer Konferenz unterbreitet.

Anleitung zur Entsäuerung des Traubenmostes und Weines.

1. In welcher Jahreszeit soll man entsäuern? Sehr saure Traubenmoste mit 16 und mehr Promille Gesamtsäure entsäuert man vorteilhaft im Herbst gleich nach der Kelterung. Während der Gärung dagegen empfiehlt sich eine Entsäuerung nicht. Vergorene Weine entsäuert man auf keinen Fall vor dem ersten Abzug; dagegen kann man Weine sonst das ganze Jahr hindurch entsäuern, am besten gleich nach dem ersten Abzug. Die Entsäuerung wirkt schneller, so lange der Keller noch kalt ist.

2. Welche Traubenmoste und Weine eignen sich zur Entsäuerung? Traubenmoste mit 16 und mehr Promille Gesamtsäure können ohne weiteres vor der Gärung mit 120 Gramm Entsäuerungskalk pro Hektoliter behandelt werden. Traubenmoste, deren Gehalt an eigentlicher Weinsäure vom Chemiker ermittelt worden ist, können um soviel Promille entsäuert werden, als der Gehalt an Weinsäure den Betrag von 4 Promille übersteigt. Weine, die entsäuert werden sollen, müssen immer zunächst vom Chemiker auf ihren Gehalt an Weinsäure geprüft werden. Man kann sie dann um soviel Promille entsäuern, als der Gehalt an Weinsäure den Betrag von 1,5 oder 2 Promille übersteigt. Ganz besonders geeignet zur Entsäuerung sind Weine, in denen zufolge des hohen Gehaltes an Weinsäure der Säureabbau nicht eintreten will. Weine, die nach erfolgtem Säureabbau noch zu sauer sind, können gleichfalls mit Vorteil entsäuert werden. Auf Zusendung einer halben Flasche des betreffenden Weines an die Adresse von Herrn Dr.



Wotan G

Die neueste elektrische Glühlampe

Erhältlich bei Elektricitätswerken und Installateuren.

SIEMENS-SCHUCKERTWERKE, ZÜRICH.

Kunsthonig

Marke „Malgold“ besitzt edlen Honiggeschmack und feines Aroma, eignet sich daher für die feinste Tafel. Zusatz von Bienenhonig nicht nötig. Versand überallhin franko, in 5 kg.-Kesseln, à Fr. 1.80 per kg. (592)

Joh. Blüml, Kalkbreitestr. 118, Zürich III.

:: Gegen 20 Cts.-Marke versende Gratisprobe. ::

Hotel-Verkauf.

Infolge Todesfalles ist das altbewährte, wohlbekannte **Hotel Weisses Kreuz in Chur** aus freier Hand zu verkaufen. Für tüchtigen Hotelier bietet sich hier beste Erwerbsgelegenheit. Zentral gelegen, 60 Betten, mit sämtl. Inventar, Wagenpark etc. Passantenhotel II. Ranges. Beste Zwischenstation nach Davos, Engadin, Arosa, Flims etc., etc. Das ganze Jahr offen. Modernst eingerichtet, schöne, gutgehende Restauration, Speiseküche, Veranlaglichkeiten etc., etc. Vor wenigen Jahren renoviert. Zahlungsbedingungen äusserst günstig. Auskunft wird erteilt von Dr. jur. **F. Conradin** in Chur, oder von Advokat und Notar **F. Hunger** in Chur. (610)

Ein hochelegantes

Wiener-Café

an erstklassiger Lage in Zürich 1 per sofort zu vermieten.

Offerten sub Chiffre Z. U. 5170 an die Annoncen-Exped. Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34. (599)

Mäusetot ist das sicher radikal wirkende Mittel gegen **Mäuse und Ratten.**

Präpariert zu beziehen in Quantitäten von: 1 Ration Fr. 3.50; 3 Rationen Fr. 8.—; 3 Rationen Fr. 8.50. Versende Radikalmittel gegen Wanzen, Schwabenkäfer etc. Selbstausführungen übernehmen zu bescheidenen Preisen. Referenzen stehen zu Diensten. (548)

J. Bürgisser, Desinfektion, Künsnacht b. Zürich. Telefon No. 162.



Société Suisse de Distributeurs automatiques de papiers à VEVEY.

Conditions avantageuses pour fournitures de boîtes et de papier pour water-closets. Papier de toute qualité, très solide et de grand format. Par l'emploi de ces appareils on évite le gaspillage et l'humidité du papier, lequel on conserve toute sa préparation. (555)

Pochettes hygiéniques de 50 Serviettes, recommandées aux militaires, touristes, etc. *Recommandés divers.*

La plus ancienne maison pour ces fournitures en Suisse.

Gérant gesucht

für die selbständige Führung eines Wein- und Bier-Restaurant mit dazu gehörenden grossen Sälen (3 Buffets). Auch die Frau des Géranten muss den Einkauf der Lebensmittel besorgen und der Küche vorstehen können. Gehalt und Gewinnbeteiligung nach Vereinbarung. Zudem Wohnung im Hause. Eintritt sofort oder nach vier Wochen. Offerten unter Bezeichnung bisheriger Tätigkeit, mit Photographien einreichen unter Chiffre B. N. 5770 an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Basel. (612)

Demme & Krebs, Bern


Begründet 1864 Export Telefon No. 1887

Spezialitäten: Kirschwasser, Enzian, Reckholder, Trusen, Zwetschgenwasser, Magenbitter, Heidelbeerbranntwein, süsse Liqueurs, div. Sirops etc.

Direkt. Import: v. Cognac, Rhum, Arac, Whisky, Turiner-Wermuth, Malaga, Madère, Sherry, Portwein, Sherry-Brandy, Chartreuse, Bénédicteine etc.

CHAMPAGNER-WEINE

Goldene Medaillen und Diplome: Zürich, Melbourne, Paris, Bern, Genf etc. (348)



NEUCHÂTEL PERRIER

SAINT-BLAISE

HORS CONCOURS MEMBRE DU JURY BERNE 1914. (359)

Pension oder kl. Hotel.

Von seriösen Käufer wird am rechten Brienzer- oder Thunerseeufer zu kaufen gesucht

solid gebaute, guterhaltene und komfortabel eingerichtete Pension mit 20-30 Betten. Es wird auf ausserordentliche, geschützte und ruhige Lage und auf zum Hause gehörigen Umschwung (Baum- oder Waldwuchs) redaktiert. Angebote sollen möglichst genau gemacht und mit Photo und Planskizzen begleitet werden. Nur direkte Angebote mit Angabe über Lage, Grösse des Hauses und des Umschwunges, des innersten Preises, der Assokuranz, der Hypothekverhältnisse und der Anzahlungssumme sind zu adressieren unter Chiffre **Z. U. 5220** an die Annoncen-Exped. **Rud. Mosse, Zürich, Limmatquai 34.** Diskretion zugesichert. (611)

Rhätische Konservenfabrik A.-G.

Campocologno (Kt. Graubünden) (604)

liefert ihre anerkannt vorzüglichen **Confitüren, Früchte u. Gemüsekonserven** ohne Preisaufschlag und franko Bestimmungsort. Beste Bezugsquelle für Hotels und Pensionen.

Unsere verehrten Leser sind gebeten, die Inserenten unseres Blattes zu berücksichtigen und sich bei Anfragen und Bestellungen stets auf die **Schweizer Hotel-Revue** zu beziehen. *

„FIDES“

Treuhand-Vereinigung Zürich 1, Bahnhofstrasse 69

Absolut unabhängiges Institut

Telegramme: „Fides“. Telefon 102,87

Revisionen Buchhaltungs- und Betriebsorganisationen Liquidationen, Sanierungen Vermögens-Verwaltungen Konstituierung von Aktien-Gesellschaften im In- und Auslande (52) Bildung u. Leitung von Syndikaten Beratung in Steuer- und Beteiligungs-Angelegenheiten

Daily Mail

CONTINENTAL EDITION

Gives all the News Many Hours in Advance of any other English Journal circulating on the Continent.

Head Office: 36, Rue du Sentier, l'ARIS.

NEUCHÂTEL CHÂTENAY

Fondé 1796

HORS CONCOURS — MEMBRE DU JURY

Berne 1914

Schweizerische **Revisionsgesellschaft A.-G.**

ZÜRICH, Limmatquai 34

Telegramm: Revisionag — Telefon 112,89

Formelle und materielle Bücherprüfung Kaufm. Organisationen und Reorganisationen Buchführung — Abschlussarbeiten Sanierungen — Nachlassverträge Expertisen — Pfandhalterschaften Beratung in Vermögens- und Erbschaftsangelegenheiten (205)

— Strengste Verschwiegenheit —

MAISON FONDÉE EN 1829

SWISS CHAMPAGNE

Berne 1914

Médaille d'or avec Félicitations du Jury



(1586)

MAULER & CIE

au Prieuré St-Pierre

MOTIERS-TRAVERS

A remettre à Montreux **Hotel-Pension**

avec ou sans Café-Restaurant. S'adr. E. de la Harpe, Clarens. (566)

BOUVIER FRÈRES

La plus ANCIENNE MAISON SUISSE Fondée en 1811, à Neuchâtel

EXPOSITION DE BERNE 1914 MÉDAILLE D'OR avec félicitations du Jury (112)

Man spart

Kosten, Zeit u. Arbeit durch Benützung unserer Annoncen-Expedition, selbst wenn es sich nur um eine Gelegenheits-Anzeige, ein Gesuch oder ein Angebot handelt, das in einer oder mehreren Zeitungen veröffentlicht werden soll.

Annoncen-Expedition Rudolf Mosse

Zürich Limmatquai 34 Telefon Nr. 680

Basel Asschenvorstadt 30 Telefon Nr. 216

Junger Schweizer-Hotelier sucht Vertrauensposten.

Kautionsfähig. Eventl. Beteiligung an seriösem Unternehmen. Geft. Offerten unter Chiffre **Z. Z. 5225** an die Ann.-Exped. **Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34.** (602)

Schweizer, 30 Jahre alt, im Hotel- und Restaurationsbetrieb bewandert, seit längerer Zeit in erstem Passanten-Hotel eines Grossstadts der Schweiz als Empfangssekretär tätig, sucht, gestützt auf gute Referenzen, für früher oder später Stellung als

Chef de Réception, Direktor oder Gérant

in Haus wo seine geschäftskundige Frau mit tätig sein kann. Offerten erbeten unter Chiffre **Bc. 586 Z.** an die Schweiz. Annoncen-Expedition A.-G., H. & V., Zürich. (613)

Suisse français, non mobilisable,

DIRECTEUR

d'un grand hôtel en France, qui est actuellement fermé pour cause de guerre, est spécialement recommandé par le propriétaire à qui aurait besoin de ses services. Peut fournir cautionnement si nécessaire. S'adresser sous chiffre **B. E. 5792** à l'Agence de publicité **Rudolf Mosse, Bâle.** Bl 5792 opt

Wer Ratten, Hausmüse, Schwabenkäfer, Feldmäuse, Wanzen, Muheimen zu vertilgen wünscht, wende sich an

Wwe. Jakob Hunziker in OLTEN

Neumattstrasse 278

Für gänzliche Vertilgung wird garantiert und stehen Zeugnisse zu Diensten. Die Portion kostet für Ratten und Mäuse Fr. 3.50, für Schwabenkäfer Fr. 4.35. Die Anweisung liegt bei. (611)

Dr. Krayenbühls Nervenheilanstalt „Friedheim“

Zihischlacht (Schweiz), Eisenbahnstation Amriswil, für **Nerven- u. Gemütskrankheiten, Entwöhnungskuren** (Alkohol, Morphinum, Kokaïn usw.) * Gegründet 1891. * Sorgfältige Pflege. Hausarzt: **Dr. Wannier.** Mg. (Za 2162 g) Chelarzt: **Dr. Krayenbühli.**

Prospekte und Empfehlungskarten

in moderner und geschmackvoller Aus-führung bei zivilen Preisen empfiehlt

Schweiz. Verlags-Druckerei G. Böhm :: Basel.

Hotel- & Restaurant- Buchführung

Amerikanisches System Frisch. Letzt amerikanische Buchführung nach dem bewährtesten System durch Unterrichtsbriefe. Hunderte von Anerkennungs-schreiben. Garantieren für den Erfolg. Verlangen Sie Gratis-prospekt. Prima Referenzen. Richte auch selbst in Hotels und Restaura-riants Buchführung ein. Ordre ver-antwortliche Bücher. Gehe auch nach auswärts.

Alle Geschäftsbücher für Hotels auf Lager.

H. Frisch, Zürich I

Bücherexperte (184)

Zu kaufen gesucht: eine kleine Bl. 5734 opt.

Kälteanlage.

Offerten unter Chiffre B. P. 3734 an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse, Basel.**

Hotellerie-Verordnung.

Die am 2. November vom Bundesrat erlassene Ver-ordnung betr. den Schutz der Hotellerie gegen die Folgen des Krieges ist eben mit einer von Bundesrichter Dr. Jäger bearbeiteten Ein-leitung, sowie einem alpha-betischen Sachregister vom Verlag Orell Füssli ver-öffentlicht worden. Zu be-zieheln à 80 Cts. in allen Buchhandlungen od. direkt durch den Verlag Orell Füssli in Zürich. (600)

Hygienische

Bedarfsartikel und Gemüswaren in grosser Auswahl. (Probier-samen à 3.30 u. 5.00.) Preisliste mit 100 Abbild. gratis u. versch.

Sanitätsgeschäft P. Hübscher (87) Seefeld 8, Zürich 8.

Das **Telephon** ist grossartig, aber nur wenn **desinfiziert** mit **NEROFORM**

NICE NICE

Hôtel-Restaurant

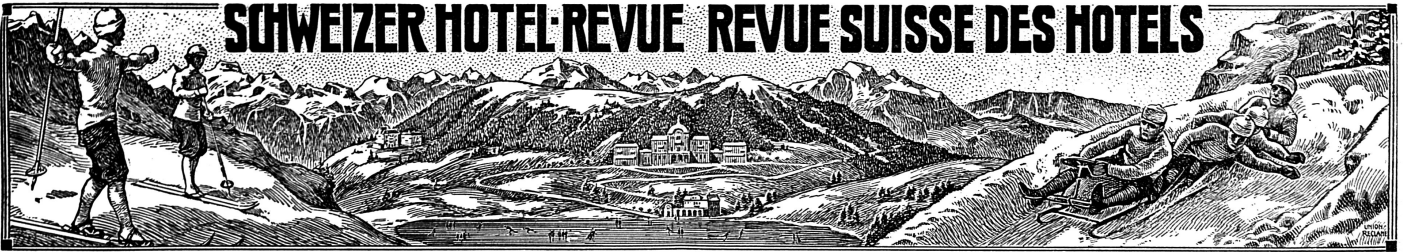
plein centre et plein midi. Occasion exceptionnelle pour cause mariage et départ: 32 chambres, 42 lits, tout confort moderne, mobilier et installation neufs. Loyer fr. 105.50, pris à débattre fr. 50.00. S'adresser sous chiffre **B. D. 5788** à l'Agence de publicité **Rud. Mosse, Bâle.** Bl. 5788 opt.

Vorzügliches **Künstler-Orchester**

für Saison frei. Offerten erbeten an **Proksch, Kapellmeister, Bern, Gerechtigkeitsgasse 54.** (614)

On demande un Tenancier

pour reprendre un hôtel de premier ordre en Suisse fran-çaise. Clientèle assurée. Con-ditions spéciales très avan-tageuses. S'adresser à **MM. A. Rivollet & Cie, Agence immobilière et agricole, Rue Tour-Maitresse 12, Genève.**



Les revendications hôtelières en France.

Par H. F.

Parmi les victimes de la guerre les hôteliers forment une des catégories qui sont le plus à plaindre. Du jour au lendemain ils ont vu leurs hôtels s'enfuir dans toutes les directions. Les salons luxueux où l'on entendait causer auparavant dans toutes les langues restaient vides. Dans les parcs et les jardins les oiseaux et les bêtes régnaient en maîtres là où le fleur de l'élégance avait brillé dans tout son éclat.

Mais bientôt l'aspect changea. De longs convois de blessés et de mutilés revinrent du front à l'intérieur du pays. Les hôpitaux étaient débordés en un instant. Où aller avec ceux qui venaient à la suite, avec ceux qui, après un traitement à l'hôpital, nécessitaient du repos et des soins pour arriver à une convalescence complète? Les hôtels vides semblaient attendre cette malheureuse clientèle? La loi du 3 Juillet 1878 avait prévu la réquisition des hôtels à cet effet en temps de guerre. Le service de santé réquisitionna donc ces bâtiments et y installa des blessés.

Les hôteliers, certes, ne s'opposèrent pas à cette mesure. Bien au contraire. Ce fut pour eux en premier lieu une satisfaction patriotique. Dans cette guerre néfaste et terrible, il leur incombait de participer à la noble tâche de guérir les maux et les blessures. Puis une autre considération encore les fit accueillir avec satisfaction cette solution. Pour eux les intérêts des capitaux engagés continuaient à courir et à s'accumuler, malgré que leurs revenus étaient nuls et que, grâce au moratoire, ils n'étaient pas immédiatement exigibles. Ils devaient payer les charges et les impôts comme les autres citoyens. Et ils pensaient que l'Etat les traiterait de même que toutes les autres industries privées qui, nuit et jour, travaillaient pour l'armée, soit par la fabrication d'armes et de munition, soit autrement. Tous ces fournisseurs de l'Etat étaient dès le début équitablement et régulièrement rétribués de leur travail. C'était pour eux une solution favorable dans la grande crise. La transformation des hôtels en hôpitaux devait permettre aux propriétaires de faire face à leurs obligations financières et de se soutenir, eux et leurs familles, honorairement.

Pour qui connaît l'importance de l'industrie hôtelière comme rouage dans la vie économique d'un peuple, cette solution s'impose par le fait même qu'elle permet de faire vivre quantité d'autres industries et de métiers. Donner une somme équitable aux hôteliers en contre-valeur de l'occupation de leurs maisons réquisitionnées ne signifiait pas seulement un acte de justice vis-à-vis des propriétaires, c'était été la preuve que le Gouvernement comprenait l'intérêt bien entendu de tous les fournisseurs d'hôtel et des capitalistes qui y avaient placé leur argent.

Les maisons furent occupées, mais les hôteliers attendaient en vain un règlement de compte. Le Ministre leur opposa d'abord que la loi ne permettait pas de payer des acomptes. En effet, la loi précitée réglant toute la matière des réquisitions prévoit bien la réquisition des hôtels, mais non le montant des indemnités à payer, ni la manière d'y procéder. Mais il proposa aux hôteliers de substituer aux réquisitions des conventions amiables sous forme de baux à passer avec le Service de santé. Cela devait permettre aux hôteliers de toucher périodiquement comme acompte une somme représentant le loyer du bâtiment réquisitionné et occupé.

En Mars dernier le Service de santé fut chargé de préparer ces baux. Mais, bientôt on le déchargea de cette tâche au profit des Bureaux d'Etat-major. Ceux-ci confiaient le travail à des Commissions départementales d'évaluation amiable, spécialement constituées à cet effet. Ces Commissions n'étaient cependant pas composées d'une manière heureuse. Au lieu de choisir des professionnels du bâtiment, des représentants des fournisseurs d'hôtel, on prit des employés de l'Enregistrement, des Domaines et des Contributions directes. Aussi n'est-il pas étonnant, dans ces circonstances, que les Commissions n'arrivaient pas à faire quoi qu'il vaille. Se retranchant derrière le texte mal compris de la loi, au lieu de s'inspirer de l'esprit de justice, qui veut qu'à toute prestation ou charge corresponde une indemnité équivalente, une des Commissions adopta le point de vue qu'il n'était rien du aux hôteliers, sous le prétexte qu'en réquisitionnant leurs propriétés, l'Etat les avait empêchés de faire de mauvaises affaires.

Après avoir essayé vainement par des demandes isolées à obtenir leur droit, les hôteliers réquisitionnés se réunirent. M. Lequin, président de «L'Auberge», association des hôteliers du Centre-Auvergne, prit l'initiative et convoqua ses collègues à Paris, pour discuter ensemble des mesures à prendre. La réunion eut lieu au Grand-Hôtel le 22 Octobre dernier. A côté des représentants des principaux syndicats hôteliers siégèrent des sénateurs et des députés. Il y fut donné lecture d'une consultation de M. Berthélemy, professeur à la Faculté de Droit de Paris. L'éminent juriste part du point de vue que la réquisition est une expropriation avec indemnité non préalable, mais équitable. La loi du 3 Juillet 1878 elle-même contient aussi le principe d'équité: «Toutes les prestations donnent droit à des indemnités représentatives de leur valeur». La question se réduit donc à chercher cette indemnité équitable. Par l'assimilation de la réquisition à l'expropriation, M. Berthélemy arrive à la réponse qu'il faut ajouter à la valeur purement objective de l'objet, à la valeur qu'il représente pour celui qui en a la jouissance, l'évaluation de toute perte certaine et directe qu'entraîne, pour celui qui la subit, l'expropriation ou la réquisition. Cette thèse n'est cependant pas acceptée par tout le monde. Il y a des personnes qui trouvent que, vu les circonstances où ces réquisitions ont eu lieu, M. Berthélemy pousse trop loin le calcul de l'indemnité due par l'Etat, car la réquisition ne signifiait pas une perte pour les hôteliers, mais au contraire, un avantage, du moment où le principe d'une indemnité équitable à payer est adopté.

Les hôteliers demandent dans les conclusions votées par l'assemblée que l'indemnité due pour l'occupation d'un hôtel par l'Etat soit calculée à raison de 6% de toutes les valeurs immobilières et mobilières que représente l'hôtel le jour de l'occupation. A la fin de l'occupation il sera calculé une indemnité de restitution sur les mêmes principes pour la remise en état des immeubles et des meubles, leur désinfection, la réinstallation de l'hôtel, les réparations, le préjudice causé à l'exploitation, etc. L'évaluation devra avoir lieu par des Commissions analogues à celles des établissements industriels ayant une direction unique.

Il est intéressant à ce point de vue que chez nous le Conseil fédéral vient de se placer sur le terrain de l'équité dans une direction un peu différente. Par le décret du 5 Novembre dernier concernant les indemnités extraordinaires en faveur des localités occupées par des troupes depuis 5 mois au moins, il est payé, à partir du sixième mois, une indemnité de 50 centimes pour chaque officier de l'Etat-major par nuit et une indemnité de 4 francs par semaine pour l'usage d'une cuisine. En outre la commune reçoit 2 centimes par jour pour chaque homme et chaque cheval.

La question des réquisitions hôtelières et des indemnités à payer pourrait devenir intéressante pour la Suisse si le projet de placer chez nous des blessés des différentes nations belligérantes venait à être mis en exécution.

Que doit-on prendre en considération pour l'achat d'un hôtel.

De Max Frank (M. A. S.)

(Traduction.)

Reproduction interdite.

Etre indépendant est encore toujours le vœu d'un grand nombre d'employés d'hôtels, et non pas des plus mauvais, malgré les circonstances pénibles du moment et malgré que les soucis du jour augmentent constamment. Cette impulsion pour l'indépendance est bien certainement naturelle; mais, malheureusement beaucoup agissent d'une manière trop imprévoyante et trop superficielle dans la fondation ou dans l'achat d'un hôtel existant, et tombent par cela même trop souvent dedans, et s'y précipitent plus rapidement qu'ils sont plus inexpérimentés. On reconnaît ordinairement trop tard les nombreux points qu'on eût dû observer.

A-t-on à disposition un grand nombre d'offres, on éliminera en premier lieu celles qui se louent par des paroles pompeuses, car la plupart du temps elles n'offrent rien de bien. Un honnête vendeur n'a pas besoin de jeter du sable aux yeux de l'amateur et d'avoir recours à toutes sortes de phrases insignifiantes pour se faire valoir. On doit exiger des renseignements aussi précis que possible sur l'exploitation non seulement d'une année,

mais même de plusieurs années, établis par périodes mensuelles. Ensuite on s'informerait à la tenue des livres a été faite d'une manière méthodique et régulière. Si cela n'est pas le cas, on doit être doublement prudent; dès le commencement on tâtonnera dans l'obscurité en beaucoup de choses.

On exigera de même des renseignements positifs sur l'ensemble de l'exploitation, par exemple, si les hôtes sont surtout des touristes ou des voyageurs de commerce, s'ils appartiennent à la meilleure société ou si c'est le public ordinaire qui prédomine, si beaucoup d'hôtes féminins fréquentent l'hôtel, vu qu'en moyenne cette dernière catégorie consomme peu, si des salles sont souvent louées pour des solennités ou des congrès, si une importante exploitation de restauration est jointe à l'hôtel et pour quel chiffre la boisson et le manger entrent dans l'exploitation générale. Il est très important de connaître le nombre des hôtes habituels. A côté du bail d'hôtel il est nécessaire de connaître les autres dépenses principales, par exemple: Les frais de réclame, le chiffre des gages, etc. On se fera présenter pareillement un inventaire approximatif avec l'indication de la valeur mobilière; en outre, le bénéfice net que le vendeur a réalisé. On doit aussi prendre des informations précises touchant la concurrence pour autant qu'elle peut entrer en considération. Un vendeur consciencieux donnera volontiers toutes les communications désirables, ce ne sont pas des secrets, et ces communications pourront à peine profiter aux concurrents. Si ces indications sont refusées à un amateur sérieux, c'est déjà un signe qu'il existe quelque chose de louche dans le meilleur des mondes. Basé sur les indications que l'on considère comme avantageuses, est-on décidé d'accepter l'offre de vente, il est cependant nécessaire de s'informer en lieu et place dans l'entourage sur la valeur de l'hôtel en poursuivant ces pourparlers verbalement.

Ne veut-on pas sans autre s'exposer à de grands frais de voyage, il est alors très utile d'obtenir à l'avance et indirectement des renseignements positifs aussi bien sur la valeur de l'hôtel que l'on a en vue ainsi que sur son propriétaire. Mais, ces indications fournies par tierces personnes ou par une agence de renseignements sont en général vagues; cependant ils peuvent quand même offrir jusqu'à un certain point un degré de comparaison utile. Pour se procurer des renseignements encore plus complets, on exigera que les renseignements fournis par le vendeur soient véridiques, et si, après un examen approfondi, on s'aperçoit qu'ils sont inexacts ou faux, on sera en droit d'exiger le remboursement intégral des frais de voyage et de déplacement.

Quantité d'amateurs se sont souvent laissés tromper par des offres alléchantes et ont entrepris un voyage inutile, en constatant malheureusement de visu que le rendement de l'exploitation avait été considérablement surfaît.

Il faut ouvrir les yeux au moment psychologique, afin que rien d'important ne nous échappe et cela même dans les plus petits détails. Avant tout on s'assurera par un examen approfondi de la véracité de la comptabilité d'hôtel et de la manière dont l'exploitation est conduite. On se rendra compte de toutes les opérations et en particulier de l'exactitude des additions par un pointage sérieux, afin de s'assurer que les indications et résultats des chiffres d'exploitation concordent entre eux comme rendement et dépenses.

Il est certain qu'on ne pourra pas perdre son temps à une vérification complète et totale de la comptabilité. En outre, on doit examiner si les inscriptions dans les différents livres de la comptabilité sont faites régulièrement et ponctuellement, et si les paiements et règlements concordent entre eux. Il va de soi que tout cet examen ne doit en rien blesser la susceptibilité du vendeur. Il sera bon de se faire présenter un bilan exact de situation et, cas échéant, on peut se convaincre soi-même si la comptabilité est tenue d'une manière commerciale régulière.

A côté du contrôle sérieux de la comptabilité générale, l'inspection minutieuse des locaux et de la liste d'inventaire de ces derniers est d'une très grande importance. Il est également absolument nécessaire de se rendre exactement compte de l'état d'entretien des diverses constructions et parties de l'hôtel avec toutes ses dépendances, comme logements, chambres, débits, etc.; on doit s'assurer s'ils sont humides, ou présentent quelques autres défauts; si les poêles en usage sont en parfait état, voir si les services de l'électricité,

du gaz, de l'eau, de même que l'installation du chauffage central sont bien organisés, fonctionnent complètement et se trouvent installés d'une manière suffisante.

Sous ce rapport le manque d'installations suffisantes ou des installations défectueuses portent un préjudice immense à la valeur et à la réputation d'un hôtel, en temps qu'ils portent également une atteinte désastreuse à la commodité d'installation et au bien-être des hôtes passagers ou permanents. De telles déficiences peuvent apporter de graves préjudices au tenancier et devenir la source d'ennuis continuels, surtout si leur réfection ou leur suppression est presque impossible à exécuter, ou entraînerait des frais par trop considérables.

On doit aussi avant tout s'informer quelle valeur de mobilier l'inventaire comprend et dans quel état d'entretien il se trouve, et surtout s'il est en quantité suffisante pour une exploitation rationnelle. On doit également s'assurer si dans les conditions de vente est comprise la reprise des provisions en vivres et liquides se trouvant emmagasinés, et surtout si parmi ceux-ci il n'y a pas une surabondance de marchandises qui pourraient s'écouler avec peine et, par ce fait, pourraient occasionner des charges financières inutiles.

Si le vendeur n'est pas le propriétaire de l'immeuble, mais simplement tenancier, on doit s'informer si la reprise de l'exploitation peut se faire dans les mêmes conditions qui lient ce dernier. Suivant la loi, le propriétaire, c'est-à-dire le gérant d'hôtel, n'est pas tenu de reconnaître la remise de l'hôtel et ne peut nullement sous-louer tout ou partie, si, de part et d'autre, il n'y a pas consentement réciproque. On doit à ce sujet s'entourer de toute certitude, car bien trop souvent la remise d'exploitation d'un hôtel en d'autres mains n'a pour but que de surélever le prix de location. Si l'acheteur a déjà dû faire toutes espèces d'oppositions ou de réclamations concernant la reprise comme exploitation, il faudra bon an mal an qu'il se soumette encore à une augmentation du prix de location dans la plupart des cas.

Il est très important d'étudier et de soumettre le propriétaire d'hôtel à un examen minutieux comme homme d'affaires, car un propriétaire revêché ou peu commode peut porter un grave préjudice et rendre difficile toute l'exploitation future. En cette occurrence on ne doit pas se contenter de son jugement personnel, mais encore s'entourer de tous renseignements indirects: à cet effet il faut très discrètement s'informer auprès d'un voisin de quelle renommée jouissent l'hôtel en vue et son propriétaire, et surtout de quelle façon ce dernier exploite son établissement, etc.

On deviendra de cette manière plus circonspect et plus prudent en bien des choses, et on comprendra peut-être alors, par conviction ou expériences personnelles, que les hôtes n'arrivent pas d'eux-mêmes, mais qu'il faut très souvent les attirer par toutes sortes d'appâts et de réclames tapageuses. Ensuite on doit s'assurer si on veut et si on peut exploiter l'établissement de la même façon que précédemment, ce qui n'est pas donné à chacun. Il faut aussi se renseigner si le vendeur a un cercle considérable d'amis et de connaissances qui, peut-être plus tard, ne pourraient plus être considérés, comme hôtes réguliers et fidèles pour l'acheteur.

Il est également très important de savoir de quelle renommée l'hôtel jouit, s'il est reconnu comme établissement recommandable et de toute confiance, oui ou non, car une mauvaise réputation se reporte presque toujours partout sur le successeur. Si après s'être entouré de toutes manières de tous les renseignements positifs désirables, on croit s'être procuré et posséder un coup d'œil net et clair sur tout l'ensemble, et que l'acquisition de l'hôtel semble être une affaire favorable à conclure et de tout repos, on doit exiger une promesse ou un acte de vente fait en deux doubles, et signé des deux parties contractantes. Le vendeur et l'acheteur doivent chacun être en possession d'un double du contrat.

Un acte de vente immédiat s'impose il laisse à désirer quant à la forme rédactionnelle, de sorte que souvent il existe même des points douteux, des incertitudes parmi les conditions principales, d'où il résulte souvent les plus amères déceptions, voir même des chicanes qui, la plupart du temps, doivent être tranchées par voie de Justice. Chacun croit naturellement être dans ses droits, mais la Justice ne peut donner raison qu'à l'un d'eux. C'est pourquoi l'acte de vente ne peut assez être rédigé en toute clarté et prudence, il ne doit prêter à aucune équivoque et ne doit contenir aucun point douteux ou litigieux.

